

Sprüche von Gottfried Keller

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **12 (1908-1909)**

Heft 11

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

befördern und die Neigung zu haben, die Kinder ernsthaft zu machen. Die besten Erfolge aber zeigte die grüne Farbe. Mehr und bessere Arbeit wurde bei derselben geleistet und weniger Ermüdung empfunden. Der interessanteste Versuch aber war der, daß die Wände des Zimmers mit sieben verschieden farbigen Draperien behängt waren. Die Farben der Wandbehänge und der Belichtung wurden jede halbe Stunde geändert und die Folge war, daß die im Laufe einer Stunde geleistete Arbeit sich fast um 200 Prozent erhöhte, sie war aber auch besser und kein einziges Kind schien ermüdet, keines klagte über Kopfschmerzen und am Schlusse der Übung schienen die Kinder ebenso frisch, ebenso munter und ebenso aufgelegt, wie zu ihrem Anfange.



Sprüche von Gottfried Keller.

Was die E i n s a m k e i t betrifft, so kann ich nicht begreifen, wie gewisse Leute Anspruch auf Geistesbildung oder auf Seelengröße und Charakter machen wollen und doch nicht das mindeste Gefühl für das Alleinsein haben. Denn die Einsamkeit verbunden mit dem ruhigen Anschauen der Natur, mit einem klaren, heiteren Bewußtsein seines Glaubens über Schöpfung und Schöpfer, und verbunden mit einigen Widerwärtigkeiten von außen, ist, ich behaupt' es, die einzige wahre Schule für einen Geist von edeln Anlagen; und wer nicht seine schönsten Träume in der Einsamkeit träumt, wer nicht so weit gekommen ist, daß er jede menschliche Gesellschaft, alle Zerstreuungen und allen Umgang mit der faden Welt, ja sogar den Umgang mit großen Seelen und wirklich guten Gemütern entbehren kann, wer sich nicht selbst genug, wer nicht die erste und beste Unterhaltung in sich selbst, in der Tiefe seines eigenen Ichs findet, der schiebe seine Ansprüche auf Geistesgröße bescheidenlich in die Tasche zu den übrigen Brotkrumen und Bettelmünzen, die dort befindlich sind, und schleiche sich fort aus dem Angesichte der heiligen Natur, der er doch nicht angehört. O wie oft habe ich mich schon getäuscht, wenn ich einen gehaltvollen, der Einsamkeit getrauten, sich selbst kennenden Kopf gefunden zu haben glaubte und nur einen Getümmel suchenden Strohkopf entdeckte, in den sich ein paar feurige Augen verirrt hatten! Ich fordere keinen scharfen, umfassenden Geist, keine berechnende, weitauschauende, entschlossene Kraft von einer großen Seele; es sind schöne Gaben, aber sie kann ohne dieselbe bestehen. Hingegen fordere ich vom wahren Menschen jene hohe, große majestätische Einfalt, mit der er den Schöpfer und seine Schöpfung, sich selbst erforscht, anbetet, liebt. Ich fordere von ihm das Talent, sich in jedem Bach an der kleinsten Quelle wie am gestirnten Himmel unterhalten zu können, nicht gerade um des Baches, der Quelle und des Himmels, sondern um des Gefühls der Unendlichkeit und der Größe willen, das sich daran knüpft. Ich fordere von ihm die Gabe, aus jeder Wolke einen Traum ziehen und der sinkenden Sonne, wenn sie ihr Feuer über den See wirft, einen Heldengedanken entlocken zu können; aber der kleinliche, spekulative, fragende, spottende, schifanierende, schmutzige Zeitgeist sei ferne von ihm, der keinen Menschen in Ruhe lassen und keines Menschen Würde erkennen kann; und ferne sei von ihm die Naseweisheit und die Frechheit des Jahrhunderts! Den, der seinen Körper

mit Absicht in einen schmutzigen Kittel steckt, verlache ich, und den, der sein Äußeres ekelhaft vernachlässigt, bemitleide ich; denn wenn der das Gefühl der Schönheit für sich selbst nicht hat, so hat er's auch nicht für die Natur, und wenn er es für die Natur nicht hat, so hat er einen Riß in seinem Herzen, der ihn zum kleinsten Menschen macht, ja sogar unter das Tier setzt, und wenn er sonst noch so gescheit wäre. Aber ich mache einen großen Unterschied zwischen dem, der die Natur nur um ihrer Formen, und dem, der sie um ihrer Harmonie willen anbetet, und wahrhaftig der unschuldige Schwärmer ist mir lieber, der die Sonne um ihrer selbst willen bewundert, als der größte Dichter, der nur ihre Wirkung besingt, oder der feurigste Maler, der nur ihren Effekt vergrößert. Der Mensch, der der Natur und sich selbst angehört, bewahre in seiner Brust ein göttliches Gefühl von natürlichem Rechte und auf der hellen hohen Stirn throne das hehre Bewußtsein der Freiheit! Ich meine nicht die Freiheit des Pöbels, noch die politische, sondern jene Freiheit, die Gott selbst eigen ist und die den, der sie erkennt, keine schlechte That begehen läßt; aber die Erkenntnis dieser Freiheit wird nur erworben durch ein reines denkendes Herz, das seine Bestimmung aufsucht in der Welten harmonischer Wechselbestimmung.

* * *

An einem offenen Paradiesgärtlein geht der Mensch gleichgiltig vorbei und wird erst traurig, wenn es verschlossen ist.

* * *

Es ist schon so viel, wenn man nur Einem Herzen unentbehrlich ist, daß es Vermessenheit wäre, an mehr als das zu glauben.

* * *

Es ist doch sonderbar, wie auch der vortrefflichste Mensch schlechte Eigenschaften haben muß, gleich einem stolz segelnden Schiffe, welches Ballast braucht, um zu seiner guten Fahrt gehörig schwer zu sein.

Unser Fatum.

Die unter dieser Überschrift erschienene Abhandlung im 12. Hefte des letzten Jahrganges hat, wie wir nachträglich erfahren, bei manchem Leser die Befürchtung erweckt, daß die Anerkennung der Kausalität für die gesamte Erscheinungswelt, also auch für den menschlichen Willen und seine Äußerung (Determinismus) die Verantwortlichkeit des Menschen für seine Handlungen ausschalte, und daß demnach die so wünschenswerte Verantwortlichkeit fortan von ihm nicht mehr verlangt werden dürfe, da seine Selbstbestimmung nur eine eingebildete sei. Damit sei zugleich dem Recht und seiner Entsprechung, der Strafe, jede Berechtigung bestritten, jeder Halt genommen.

Dem sei zur Beruhigung entgegengehalten, daß die wirklich philosophisch gebildeten Deterministen die Strafe durchaus als ein notwendiges Ergebnis des gesellschaftlichen Lebens betrachten. Sie gehen dabei von der Erfahrungstatsache aus, daß alle Menschen Mitglieder größerer oder kleinerer